

Fünfzehntes Buch.

Nach Beylegung dieser Streitigkeiten brachen andre neue Unruhen im Orient aus, wo Sultan Solymas aus Chorasán und Chalep Truppen zusammen zog, um von neuem Asien zu verheeren. Sobald der Kaiser hiedon Nachricht erhielt, sammelte er ebenfals eine Armee, die theils aus seinen stehenden Truppen, theils aus fremden Miethsvölkern bestand, und nahm sich vor, den Schauplatz des Kriegs in Kleinasien's Antheile bey Peonium aufzuschlagen. Ehe aber der Feldzug eröffnet ward, überfiel ihn seine alte Krankheit, das Podagra, welches ihm weniger schmerzlich fiel, als der Gedanke, daß er jetzt in seiner kriegsrhythmischen Laufbahn gehemmt würde; denn Kleinasien's gewann nun Zeit, sieben verschiedene Streifzüge gegen die Christen zu unternehmen. Sonst pflegte das Podagra nur Periodenweise zu kommen, ist aber hielt es ohne Unterlaß an. Kleinasien's glaubte, daß es nur eine verstellte Krankheit wäre, mit der der Kaiser seine Unthätigkeit zu beschönigen suchte. Daher spotteten die Türken seiner auf allen Gelagen, und führten ihn sogar in ihren Possenspielen auf, wie er umringt von Aerzten und Wärtern auf seinem Bette lag: woran sich dann freylich der Pöbel gar sehr belustigte.

Dieser ausgelassene Spott fehlte nur noch, um den Kaiser völlig zu erbittern. Sobald nur seine Schmerzen nachließen, trat er seinen Marsch über Kiboton nach Iopadium an, zog hier die übrigen nachgebliebenen Truppen an sich, gieng alsdann weiter nach dem Kastel des heiligen Georgs, und von hier nach dem nahegelegenen Nicäa, welches er nach einem drey-

tägigen Aufenthalte wieder verlies, und sich bis über die Brücke von Iopadium zurückzog. Die Türken standen in dem Thal der leucianberge und in der Ebene Kotoirakia, als die Nachricht von des Kaisers Annäherung bey ihnen ankam. Sie geriethen darüber in ein solches Schrecken, daß sie, um sich fürchterlich zu machen, viele Wachfeuer anzündeten, bey deren Anblick manchem Unkundigen das Herz pochte. Mit dem Anbruch des folgenden Tages rückte der Kaiser gegen sie an — allein die Feinde waren fort, und hatten nur traurige Reste ihrer Gegenwart zurückgelassen — Leichname, unter denen hin und wieder noch ein Lebender zuckte. Dieses grausenvolle Schauspiel mußte ihn nothwendig laut zur Rache auffordern. Da es aber unmöglich war, die Türken mit dem ganzen Heere zu verfolgen, so schickte er ihnen seine tapfern leichten Truppen nach, die sie bey Kellia einholten, einen glänzenden Sieg über sie ersochten, ihnen alle Beute abnahmen, und dann wieder nach Pömanenum, wo sich die übrige Armee gelagert hatte, zurückkehrten.

Von hier gieng der Marsch wieder nach Iopadium, weil Mangel an Wasser in den Gegenden durch die er gehen mußte, und Sonnenhitze, denn es war im Sommer, ihn am weitem Vordringen hinderten. Auch wollte er vorher die übrigen Soldner, welche noch unterwegs waren, an sich ziehen. Nachdem diese angekommen waren, verlegte er sein Heer auf den Olymp, und begab sich selbst an das Vorgebirge von Malagia, wohin er auch seine Gemahlin, (die sich, um desto geschwindere Nachrichten aus Iopadium einzuziehen, solange zu Primipus aufgehalten hatte) kommen ließ. Sie sollte ihm theils, wenn die Gicht inträte, hülfreiche Hand leisten, theils mit ihrem nie schlummernden Auge ihn vor heimlichen Nachstellungen bewachen.

bewachen. Den dritten Tag nach ihrer Ankunft, trat ein Officier von der Leibwache in ihr Schlafgemach. Ihr bringt uns gewiß Nachricht, redete sie ihn an, von der Ankunft der Türken? Ja, antwortete er, sie stehen schon bey der Georgsburg. Darauf winkte sie ihm mit der Hand zu schweigen, damit nicht ihr Gemahl im Schlaf gestört würde. Gleichwohl hatte dieser ihr Gespräch vernommen, jedoch ohne sich etwas merken zu lassen. Nach Sonnenaufgang begiebt er sich an seine gewöhnlichen Geschäfte, und ordnet alles auf das beste an. Die Feinde kamen immer näher, und standen um die Mittagszeit nur noch in einer kleinen Entfernung. Ist erst verstattete er seiner Gemahlin den Rückzug nach Constantinopel. Meine Mutter betrug sich bey dieser Gelegenheit mit einem Muth, mit einer Selbstverläugnung, die man selten an den weichen geschaffenen empfindsamen Personen ihres Geschlechtes findet. Ihr Herz war beklemmt, aber in ihrem Betragen äußerte sich keine Spur von Furcht und Niedergeschlagenheit: und wenn sie sich fürchtete, so war es mehr für das Leben ihres Alerius, als für sich selbst. Sie trennte sich ungern von seiner Seite, riß sich gewaltsam aus seiner Umarmung, und warf noch oft, als sie von ihm geschieden war, schmachtende sehnsuchtsvolle Blicke nach ihm zurück.

Der Kaiser verfolgte nun seinen Weg weiter nach Nicäa. Die Feinde erfuhren durch einen Alanen, den sie aufgefangen hatten, seine Ankunft, und zogen sich eiligst zurück. Zwen seiner Feldherren griffen dieselben mit eben so vielem Muth als Glück auf ihrer Flucht an, und erhielten dafür die größten Lobeserhebungen. Von Georgsburg gieng der Marsch nach Elenopolis, wo sich die Kaiserin, wegen der unruhigen See bisher aufgehalten hatte, dann nach Nicäa, und von hier nach

nach Miscra. Von hier aus schickte er den Leo Nicerites mit einem Theile des Heers nach Iopadium, um daselbst alle Wege zu besetzen, und von allem, was er den von Türken in Erfahrung brachte, schriftlichen Bericht abzustatten. Sein übriges Heer verlegte er an schickliche Derter, und führte es deswegen nicht gegen den Sultan an, weil er vermuthen konnte, daß die geflüchteten Türken, durch ganz Asien aussprengen würden, sie hätten verschiednemahl auf die Kaiserlichen gestoßen, und sich immer mit Verlust zurückziehen müssen, wodurch den übrigen der Muth entfallen würde, weiter vorzudringen. Deswegen gieng er selbst durch Bithynien nach Nicomedien zurück, um ihnen gleichsam die Thore zu öffnen, durch die sie aus dem Keficht entfliehen könnten. Hier sollten sich nun so wohl Menschen als Vieh von den Strapazen erholen, und sich in Stand setzen, die Türken um so viel nachdrücklicher anzugreifen, wenn der Sultan Lust bekäme, sie noch einmal auf Streifereyen auszuschicken. Bithynien lieferte als ein sehr fruchtbares Land, hinlängliches Futter für Pferde und Lastthiere, und was der Soldat für sich brauchte, konnte ihm sehr leicht aus Constantino-
pel und der umliegenden Gegend über die See zugeführt werden. Hier mußten die erstern vorzüglich wohl besorgt, und weder zur Jagd, noch zu andern Arbeiten abgenutzt werden, damit sie in der Folge beyrn Angreifen desto bessere Dienste zu leisten im Stande wären. Bithynien selbst wurde durch ausgestellte Vorposten hinlänglich bewacht, und die Kaiserin aus mehrmals erwähnten Ursachen nach Nicomedien berufen, wo sie so lange bleiben sollte, bis der Feldzug wieder seinen Anfang nähme.

Raum war sie hier angekommen, so bemerkte sie, daß einige Mißvergünigte den Kaiser wegen seiner Unthätig-

thätigkeit öffentlich tadelten, und höchst unzufrieden waren, daß er nach so vielen Zurüstungen und mit einer so ansehnlichen Armee ohne etwas entscheidendes zu wagen, in Nicomedien verweile. Alexius verachtete dieses leidige Kindergeschwätz von Herzen, weil er sich aus vielen Gründen einen glücklichen Erfolg von seiner Handlungsweise versprach, und beruhigte seine Gemahlin mit der Vorstellung, daß eben dieses Verhalten, weswegen jene ihn so sehr tadelten, ihm zum Siege behülfslich seyn werde. Er war ißt bloß beschäftigt, seine Armee zu recrutiren, und die Neuangeworbenen oft in eigener Person in den Waffen zu üben. Dieses beobachtete er bis zum Anfange des Herbstes, mit welchem sich eine bequeme Zeit den Feldzug zu eröffnen einstellte. Er gieng nunmehr nach Nicäea, und schickte von dort aus mehrere Hauffen wohlgerüsteter Soldaten, unter Anführung geschickter Officiere, auf Streifereyen gegen die Türken, und zwar mit dem gemessenen Befehle, daß sie den Feind an verschiednen Orten angreifen, aber nie zu weit verfolgen, sondern sich jedesmal nach einer glücklichen Unternehmung in guter Ordnung zurück ziehen sollten. Mit der übrigen Armee zog er sich nach einem Marsch von einigen Tagen in die Ebne von Doryleum, die er breit genug fand, um in ihr sein ganzes Heer in völlige Schlachtordnung zu stellen, und mit demselben eine Musterung, nach dem von ihm schon längst entworfenen Plane, vorzunehmen. Von ihm entworfen, sage ich, denn sonst war er in der Aelianischen Kriegeskunst nicht unerfahren.

Alexius wußte aus vieljähriger Erfahrung, daß die Türken sich in Anordnung des Treffens von der Gewohnheit der übrigen Völker unterscheiden. Der rechte und linke Flügel und das Vordertreffen, stehen von einander getrennt. Greift nun der Feind den rechten

ten oder linken Flügel an, so rückt das Vorder- und Hintertreffen mit unaufhaltsamer Wuth zur Unterstützung herbey. Sie brauchen nicht, wie die Celten, Spieße, sondern suchen den Gegner von allen Seiten mit Pfeilen zu ängstigen. Sie sechten nur aus der Ferne, verlassen sich bey'm Nachsetzen sowohl als bey'm Ziehen, auf ihren Bogen, und schiessen ihre Pfeile mit solcher Gewalt ab, daß diese dem Reiter oder seinem Roß durch den ganzen Leib dringen. Dem zufolge stellte der Kaiser seine Truppen so, daß der angegriffne Theil hinter Schildern verwahrt war, unter dessen ein andrer dem Feind in die Flanke fiel, wo der Körper keine Bedeckung hatte.

Nachdem er nun zu seiner, und aller andrer Zufriedenheit diese Erfindung geprüft hatte, setzte er seinen Weg weiter fort bis Santabaris, und schickte von hier aus zwey Haufen ab, den einen unter Ramyges Befehlen gegen Cedrea, den andern unter Stypeiotes Anführung gegen die Türken in Amorium. Pueheas, Befehlshaber von Cedrea, erfuhr von zwey Scythen, die als Ueberläuffer zu ihm gekommen waren, die Annäherung des Ramyges, und gerieth dadurch in ein solches Schrecken, daß er mitten in der Nacht mit seinen Leuten die Festung, nebst allen darin befindlichen Gütern verließ, und davon eilte. Ramyges aber eilte ihm den folgenden Tag, ohne vorher Cedrea zu plündern, auf dem Fuße nach, und erreichte ihn bey Polybot, wo er unter den Türken ein unerhörtes Blutbad anrichtete, und ihnen alle Gefangne und alle Beute abnahm. Auch Stypeiotes kehrte nach einem glücklichen Streifzuge gegen Pömanenum zur Hauptarmee zurück, die sich nun bald in Cedrea einstellte. Von hier zog Bardas mit einem ziemlich starken Corps gegen die Türken aus, welche in den nahgelegen und vor-

mals

mals seinem Ahnherrn Durkes 'zugehörigen' Antheil standen. Dieß Corps war bestimmt, das umherliegende Land zu verwüsten, und die Einwohner desselben fortzuschleppen.

Jetzt war der Kaiser so weit, daß er seinen Entwurf, bis Iconium vorzubringen, würde ausgeführt haben, wenn nicht Sultan Solymán die Felder und Wiesen in ganz Asien mit Feuer verheert, und dadurch allen Proviant für Menschen und Vieh zu Grunde gerichtet hätte. Außerdem verbreitete sich auch das Gerüchte, daß ein neues Heer Türken sich in den obern Gegenden sammelte. Unter diesen Umständen, war es freylich rathsamer, von seinem Vorhaben abzustehen. Um aber doch in einer so wichtigen Sache nicht eigenmächtig zu verfahren, entschloß er sich die Entscheidung dem Willen der Gottheit zu überlassen, und trug ihr deswegen auf zwey Blättern, welche auf den Altar gelegt wurden, die Frage vor, ob sie für gut befände, daß er den Türken nach Philomelis, oder nach Iconium entgegen rücke? Nachdem die ganze Nacht hindurch Gottesdienst war gehalten worden, nimmt der Priester das eine von den Blättern, und findet darinn den Befehl, nach Philomelis zu gehen.

Bardas Brukes traf in der Ebene von Amorium auf einen zahlreichen Haufen Türken, die zur Verstärkung Monolyks bestimmt waren, und erfocht einen vollkommenen Sieg über dieselben. Ehe er noch zurückgekehrt war, fällt ein anderer Trupp, der ebenfalls zum Monolyk stoßen wollte, in sein Lager ein, welches rein ausgeplündert wurde. Dieser Vorfall ward ihm schon auf dem Rückwege verrathen. Weil er aber mit vieler Beute beladen, und seine Pferde zu müde waren, um den weit schnellern Feind ohne Gefahr einzuhohlen, so rückte er langsam und regelmäßig fort, und zog sich

sich in das so genannte Gebiete des Burkes, wo er alle Einwohner zu Gefangenen machte, und dann sogleich nach einer kleinen Rast zum Kaiser zurückkehrte. Auf dem Wege begegnete er einem andern feindlichen Heer, das ihm das Anerbieten that, niemals etwas gegen die Kaiserlichen zu unternehmen, wenn man ihm nur die Gefangenen, und alles erbeutete Gut wieder zustellen wollte. Aber Burkes schlug es aus, zog sich an einen Fluß, weil seine Leute den ganzen Tag keinen Tropfen Wasser gekostet hatten, und setzte das Gefecht muthig fort. Indessen fühlte er sich doch zu schwach, um lange aushalten zu können. Er fertigte also einen Eilboten, und zwar keinen von den gemeinen Soldaten, sondern seinen Mitteldherrs, Georg Lebunes, an den Kaiser ab, der auch glücklich mitten durch die Feinde, welche alle Wege besetzt hatten, entkam. Alexius eilte ihm gleich nach erhaltener Nachricht zu Hilfe. Nicephorus, meiner Mutter Brudersohn, ein junger feuriger Mann, brach mit einigen andern aus dem Gliede hervor, und erlegte einen Türken mit der Lanze, nachdem er vorher eine Wunde am Knie erhalten hatte. Sein Muth, der auch nachher das verdiente Lob erhielt, machte die übrigen Türken so furchtsam, daß sie eiligst die Flucht ergriffen.

Auf diesen Sieg erfolgte die Einnahme von Philomelis. Von hier aus giengen mehrere Hauffen in die um Iconium gelegenen Städte und Dörfer, verheerten sie, befreieten die daselbst befindlichen Gefangenen, und kehrten mit vieler Beute zurück. Auffer den türkischen Sklaven, welche sie mitbrachten, befanden sich auch in ihrem Gefolge ganze christliche Familien, die aus ihren Wohnsitzen sich freywillig in kaiserlichen Schuß begaben.

Ist trat der Kaiser seinen Rückzug, und zwar in jener vorhin erwähnten Schlachtordnung an, die ihn auf alle Fälle sicherte. Die Gefangenen, nebst den Weibern und Kindern, waren in der Mitte eingeschlossen. Von vorne ließ sich kein Feind sehen, aber hintennach folgte Monolyt unvermerkt mit einem tüchtigen Heere, um sich eine Gelegenheit zu ersuchen, wo er ihn bequem angreifen konnte, die er dann auch zwischen Polybot und dem See der vierzig Märtyrer gefunden zu haben glaubte. Den ersten Angriff versuchte er vermittelst Freypartisten, die aus leicht bewaffneten verwegenen Menschen bestanden. Allein schon der Anblick der ungewohnten Schlachtordnung, in der das Kaiserliche Heer erschien, setzte ihn, da er doch ein alter sehr erfahrener Krieger war, in kein geringes Erstaunen. Demohngeachtet wagte er ein Treffen, und ließ seine Leute in zerstückelten Hauffen anrennen, ein Kunstgriff durch den seine Armee nicht allein zahlreicher, als sie wirklich war, erscheinen, sondern auch die Unsrigen in Schrecken gejagt werden sollten. Diese aber setzten ihren Marsch unverdrossen und in unverrückter Ordnung fort, als wenn sich kein Feind hätte sehen lassen. Gegen Abend zogen sich die Türken in die Berge zurück, zündeten viele Feuer an, und heulten die ganze Nacht hindurch wie Wölfe; bisweilen stießen sie auch Scheltworte gegen die Kaiserlichen aus. Den folgenden Tag, als sie ihre Angriffe erneuerten, traf Sultan Klisiastho lan beyim Monolyt ein, und machte ihm, so sehr er auch die Stellung des kaiserlichen Heeres bewunderte, aus unüberlegter jugendlicher Hitze Vorwürfe, daß er sich nicht zu einer förmlichen Schlacht entschloße. Ich habe, antwortete dieser, als ein alter furchtsamer Mann, es nicht wagen wollen: fühlt Ihr Muth genug, wohl an, so magt es, der Erfolg wird entscheiden. Der Sultan that es, und griff den Kaiser von allen Seiten an.

Denkwürdigk. II. B.

G

Mein

Mein Bruder Andronikus Porphyrogenetes zeichnete sich in dem Treffen sehr vortheilhaft aus. — Auch diesen edlen Jüngling raste ein frühzeitiger Tod in der Blüthe seiner Jahre dahin, als er sich eben mit Ruhm auf der Bahn des Krieges hervorzuthun anfieng. Dir, bester Bruder, sey die Thräne geweiht, die jetzt in mein Auge tritt. Gott! wo nehm ich Kräfte her mein unabsehbares Elend auszudauren! Ich wünschte mir die Zeiten der fabelhaften Vorwelt zurück, wo die leidende Natur von Qualen überwältigt, in einen empfindungslosen Stein erstarrte: denn besser wäre mir, ich fühlte nichts, als daß ich meine Tage in unaufhörlichem Gram und Kummer verleve.

Das Treffen wurde für die Kaiserlichen durch die Tapferkeit des Nicephorus Brnennius Cäsar gewonnen, der mit dem rechten Flügel, als das Gefecht am hitzigsten geworden war, herbeeilte, und ihm dadurch den Ausschlag gab. Die Türken flohen nach einem großen Verlust an Todten und Gefangenen. Den Sultan und seinen Mundschenken verfolgten einige Scythen. Der erste entkam, weil man ihn nicht kannte; der andre aber fiel in ihre Hände. In der folgenden Nacht machten die Türken es, wie sie es vorher gethan hatten. Ein Ueberläuffer, ein Scythe von Geburt, rieth dem Sultan, die Kaiserlichen in der Nacht anzugreifen, weil ihre Zelte wegen der Lage des Orts sehr zusammengepreßt standen. Der Sultan befolgte seinen Rath, aber ohne etwas auszurichten. Denn der Kaiser war schon ebenfalls durch einen Ueberläuffer davon benachrichtigt worden, und hatte die eine Hälfte seiner Truppen innerhalb des Lagers, zur Bewachung hingestellt, und die andre, ausser demselben unter Wasfen treten lassen, so daß die Türken, durch ihr unaufhörliches Schießen und Angreifen, auch nicht die min-

deste

deste Unordnung unter ihnen bewirken konnten. Den folgenden Tag versuchte der Sultan sein Glück noch einmal, aber mit eben so schlechtem Erfolge. Es war, als wenn er gegen eine Mauer anrennte, so dicht standen die Linien aneinander gedrängt, und mit ihren Schildern bedeckt.

Diese widrigen Zufälle nöthigten den Sultan, mit Zustimmung der übrigen Satrapen Friedensvorschläge zu thun. Der Kaiser ließ, sobald er den Antrag bekam, Halt machen, jedoch ohne die Schlachtordnung zu unterbrechen, damit er auf jeden Fall zum Schlagen bereit wäre. In der Ebene zwischen Augustopolis und Acronium kam der Sultan mit seinen Satrapen, unter denen Monolyt unstreitig der verdienstvollste war, ihm entgegen. Die Satrapen stiegen schon in der Ferne von den Pferden, und bewiesen ihm die durch das Herkommen eingeführte Verehrung. Der Sultan that dasselbe, so wenig der Kaiser es auch zugeben wollte, und küßte ihm den Fuß. Alorius reichte ihm dagegen die Hand, ließ ihm ein prächtiges Pferd vorführen, mit welchem sich der Sultan auf die andre Seite des Kaisers hinstellte, warf ihm seinen eignen Mantel um, und hielt darauf, nach einer kleinen Pause, folgende Anrede. „Wollt ihr euch unsrem Willen gemäß aller Gewaltthätigkeiten gegen Christen enthalten, so sollt ihr von unsrer Huld mit Gaben und Ehren reichlich belohnt, und im Besiz aller derjenigen Länder ungestört gelassen werden, welche vor der Regierung und der unglücklichen Schlacht des Diogenes Romanus, worinn dieser seine Freiheit verlor, euer gewesen sind. Ihr müsset Friede halten, und die Grenzen des römischen Reichs nicht beunruhigen. Folgt ihr meinem wohlgemeynten Rath, so soll es euch nicht gereuen, wo nicht, so werdet ihr an mir den unveröhnlichsten Feind eurer Nation finden.“

Dieser Vorschlag wurde von Sultan Sasan und seinen Satrapen angenommen, und den folgenden Tag bestätigt. Sie befanden sich noch in unserm Lager, als der Kaiser in Erfahrung brachte, daß Masut dem Sultan, dessen natürlicher Bruder er war, nach dem Leben stünde. Er bat ihn daher, so lange bey ihm zu verweilen, bis er hierüber nähere Wissenschaft erlangt hätte: oder wenn er dieß nicht wollte, doch wenigstens eine Bedeckung kaiserlicher Soldaten anzunehmen, die ihn bis Iconium sicher geleiten sollten. Der Sultan aber schlug das Anerbieten aus, und begab sich, mit vielen Geschenken überhäuft, sorglos auf den Weg. Unterwegs hatte er einen sonderbaren Traum, den ein kaiserlicher Soldat aus seinem Gefolge als eine Vorbedeutung naher Feinde auslegte. Ob er nun gleich auch hierauf nicht achtete, so gebrauchte er doch die Vorsicht, daß er einige Leute vorausschickte, um zu erfahren, ob Feinde im Anzuge seyn. Masut, der wirklich schon mit einem großen Heer im Felde stand, fieng diese Kundschafter auf, machte sie sich zu Freunden, und beredete sie, seine Annäherung nicht zu entdecken. Indem nun Sasan, ohne Gefahr zu besorgen, weiter fortgeht, überfällt ihn Masut ganz unvermuthet. Gages, des Satrapen Asan Ratuch Sohn, den Sasan einst ermordet hatte, zielt mit der Lanze auf ihn; er aber reißt sie ihm wüthend aus der Hand, und sagt dabey: Ha! das dachte ich nicht, daß auch Weiber gegen mich Lanzen werfen! Auf des verrätherischen Pucheas Anschlag warf er sich in die unweit Philomelis gelegne Stadt Ingonium, wo ihn die Kaiserlichen, die schon vom geschlossnen Feinden gehört hatten, bereitwillig aufnahmen. Pucheas, war ein heimlicher Anhänger des Masut und darum widerrieth ers ihm, nicht in das kaiserliche Lager zurückzukehren. Die Stadt wurde bald darauf von den Türken umringt. Sasan drohte

von

von der Mauer, daß der Kaiser bald erscheinen, und sie züchtigen würde, wenn sie nicht sogleich abzögen. Puchas hingegen, schlich sich unter dem Schein, als wenn er der Besatzung Muth zusprechen wollte, auf die Mauer, stellte ihnen den Jammer vor, der ihnen unausbleiblich bevorstünde, wenn die Stadt mit Gewalt erobert würde, und machte sie dadurch so kleinmüthig, daß sie den Türken die Thore öffneten. Nun war es um Saïsan geschehen. Man beraubte ihn seiner Augen mit einem Leuchter, den er vom Kaiser erhalten hatte, weil es an einem andern Werkzeug dazu mangelte. Nach einiger Zeit merkte er, daß ihm noch ein schwacher Gebrauch seines Gesichts übrig geblieben sey: er theilte diese Entdeckung seiner Amme mit, diese erzählt es seiner Gemahlin wieder, und so verbreitete sich die Sage weiter, bis sie endlich Masut zu Ohren kam, der ihn, so bald er dieß erfuhr, durch einen seiner vornehmsten Satrapen stranguliren ließ.

Der Kaiser beobachtete auf seinem Rückzuge dieselbe Ordnung, die er einmal eingeführt hatte, und die einen Anblick gewährte, der vorher weder gesehen noch beschrieben ward. Auf dem Wege nach Iconium sah man die schönste Regelmäßigkeit in der Stellung und Bewegung seines Heeres. Wenn es aufmarschirte, so konnte man fast keine Bewegung an ihm bemerken, und wenn es stand, so hätte man glauben sollen, es wäre noch nicht in Ruhe. Weil Mann an Mann mit vorgehaltne[m] Schilde gedrängt stand, so glich es einer lang gestreckten unbeweglichen Bergkette; und, während daß es fortzog, hätte man es für eine einzige große Masse halten mögen, die nur durch Eine Seele belebt, in allen Theilen die größte Gleichförmigkeit zeigt. Von Philomelis aus konnte er nur langsam fortzücken, denn der ungeheure Troß von Gefangenen, Co-

lonisten, Weibern und Kindern unter denen sich mehrere Kranke befanden, war ihm, nebst der vielen Leute, an einen schnellen Fortrücken hinderlich. Traf es sich, daß ein Weib gebähren wollte, so wurde mit der Trompete das Signal zum Haltmachen gegeben, und sogleich stand die ganze Armee unbeweglich stille. Hatte sie nun geböhren, so wurde ein andres besondres Signal zum fernern Ausbruch geblasen. Eben dieß geschah auch, wenn sich jemand dem Tode nahte. Der Kaiser selbst besuchte den Sterbenden. Die Priester bereiteten ihn durch Gefänge und Mittheilung der Sacramente zum Uebertritt in die Ewigkeit vor, und die Armee durfte keinen Schritt weiter thun, als biß der Leichnam begraben war. Bey der Tafel theilte er die meisten ihm vorgesezten Speisen unter Kranke, oder alte Personen aus, und ermunterte durch sein Beyerpiel die übrigen Gäste zu gleicher Mildthätigkeit. Keine rauschende Musik ertönte, wenn er seine Mahlzeit hielt.: er kannte ein göttlicheres Vergnügen, mit freygebiger Hand Wohlthaten auszuspenden.

Gegen Abend traf er in Damalis ein, bestieg sogleich ein kleines Schiff, und langte noch vor Einbruch der Nacht in Constantinopel an, weil er einen feyerlichen Einzug vermeiden wollte. Von nun an beschäftigte er sich ganz mit der Sorge für die Gefangenen und die übrigen fremden Personen. Vater- und Mutterlose Knaben übergab er seinen Anverwandten, oder that sie unter Aufsicht der Lehrer in den Klosterschulen, wenn sie sich schon dem geistlichen Stande gewidmet hatten, und ließ ihnen, als freyen Menschen, Unterricht in der Religion und andren Wissenschaften erteilen. Noch andre that er in das von ihm neu errichtete, mit einer Schulanstalt verbundene Armen- und Waisenhaus. Es liegt in der Berggegend nach dem Meere hin, bey

der Paulskirche, und besteht eigentlich aus mehreren Gebäuden, die das Ansehn einer kleinen Stadt gewähren, der Aufenthalt Armer, Kranker, Gebrechlicher und der vielen zu ihrer Wartung bestimmten Personen sind. Beyde Stockwerke sind mit dergleichen Menschen angefüllt, deren Anzahl so groß ist, daß man von Morgen bis Abend zu thun hat, wenn man alle besuchen will, und doch wurden sie alle auf kaiserliche Kosten erhalten und gekleidet. Dem Beyspiele des Kaisers folgten seine Hofleute, und bereicherten es durch milde Stiftungen an liegenden Gründen.

Hier sah ich alte Matronen von jungen Mädchen bedient, Blinde von Sehenden geführt, Krüppel, an Händen und Füßen verstümmelte oder gelähmte Menschen, mit der besten Pflege versehen, und Säuglinge von fremden Müttern gestillt. Diese Anstalt führt den Namen Waisenhaus, von den verworrenen Soldatenkindern, welche darinn ernährt werden. Sie hat ihren Vorsteher, der einer der angesehensten Männer ist, ein Archiv, worin die Urkunden und Schenkungsbriefe verwahrt liegen, und eine eigene Gerichtsbarkeit, die sich über ihre Besetzungen erstreckt. Die Paulskirche war mit einer zahlreichen Clerisey versehen. Denn auch auf die Geistlichkeit und die Diaconissinnen erstreckte sich seine Vorsorge. Ingleichen erbaute er den jberischen Mönchen, die sich bisher vom Betteln ernährt hatten, an diesem Ort ein geräumiges Kloster, und gab ihnen reichlichen Unterhalt.

Linker Hand, wenn man hineinkommt, sieht man die Kirche und das Kloster. Zur rechten Hand steht das Schulgebäude, wo einige von ihren Lehrern in Gegenwart des Rectors durch vorgelegte Fragen unterrichtet

terrichtet werden, und andre sich schon in geschriebenen Aufsätzen (Scheden) üben. Hier findet man lateinische, syrische und gemeine griechische Kinder, die sich schon mit vieler Fertigkeit und Eleganz in der griechischen Sprache ausdrücken. Die Schedographie (ein Theil der Grammatik, in welcher die Jugend zum Verständniß und zur Prüfung der Schriftsteller, durch Zergliederung der Construction angeführt wird) ist eine neuere leidige Erfindung unsrer Landsleute, die das wahre Studium der classischen Schriftsteller verdrängt, und dagegen Silbenstechereyen, Wortklaubereyen, und andre Spielwerke eingeführt hat, die bloß auf leeren Wörterfram hinauslaufen, bey dem der studierende Jüngling den Cursus gründlicher Wissenschaften ganz aus den Augen setzt. Dieß Unwesen, das man heut zu Tage mit den Scheden treibt, thut mir um so viel mehr wehe, da ich selbst eine geraume Zeit damit geplagt worden bin, biß mir endlich durch das Studium der Rhetorik und Philosophie und durch die Lectüre der Poeten und Prosaisker die Augen aufgingen.

Nach Verlauf einiger Zeit erhob sich in der Kirche eine neue bisher unerhörte Sekte, die aus den Ketzereyen der Manichäer oder Paulicianer, und der Messalianer entsprungen war. Ich meyne nämlich die Bogomilen, die vielleicht schon vor meines Vaters Regierung, aber doch nur im Verborgenen mögen da gewesen seyn. Der Bogomile ist ein Kopfhänger, ein Frömmeling, der dem Aeußern nach ein ganz heiliger Mensch zu seyn scheint.

Er sieht immer niedergeschlagen aus, geht biß an die Nase verhüllt und gebückt einher, aber unter dem Kleide steckt der Schalk. Diese böse Brut hat
mein

mein Vater aus ihrem Schlupfwinkel hervorgezogen. Er mußte die Muße, welche ihm jetzt der stille Friede gewährte, um sich ganz dem Eifer für die Aufrechthaltung der Religion hin zu geben.

Ein gewisser Mönch, Basilius mit Namen, war die erste Veranlassung, daß man von jener Sekte laut zu sprechen anfieng. Basilius hatte sich zwölf Anhänger, die er seine Apostel nannte, und einiges loses Weibsgesindel gesammelt, mit deren Beystand er vieles Unheil stiftete. Einige von den Bogomilen wurden eingezogen, und da sie gestanden, daß Basilius ihr Oberhaupt wäre, so bemächtigte man sich seiner. Der Kaiser betrug sich gegen ihn mit der größten Herablassung. Er stand vor ihm auf, ließ ihn sich niedersetzen, zog ihn an die Tafel, kurz, er versuchte alles, wodurch er sein Zutrauen gewinnen, und ihm einbilden konnte, daß er zu seiner Sekte übertreten wolle. Eben dieselbe Rolle spielte auch der Sebastocrator Isaak, indem er sich stellte, als wenn er bey seinem bisherigen Glauben keine Beruhigung gefunden habe. Anfangs suchte Basilius auf alle Weise auszuweichen; allein die Lobsprüche, mit denen er überhäuft ward, und die Ehre, welche er genoß, machten ihn bald geneigt, sich offenerzig zu erklären. Hinter der Tapetenwand saß ein Schreiber, der alle seine Reden aufzeichnete. Es waren die unsinnigsten verwegenen Gotteslästerungen, welche der Mensch austieß. Er griff die Glaubenslehren unsrer Kirche an, nannte unsere Gotteshäuser Wohnungen des Teufels, und verwarf die Verehrung, die wir dem Leib und Blut unsers ersten Oberpriesters und Märtyrers erweisen. Plötzlich fällt der Vorhang. Der Senat, alle hohen Officiere, und die Häupter der Geistlichkeit, nebst dem Patriarchen Nicolaus treten herein. Sein Geständniß wird ihm

ihm vorgelesen. Er leugnet es nicht, sondern erbiethet sich tausendfache Marter und selbst den schmaligsten Tod dafür zu dulden. Das Zutrauen, welches die Bogomilen auf die Hülfe der Engel setzen, macht sie gegen jede Vorstellung des Schmerzes empfindungslos. Man versuchte nach der Zeit öfters ihn auf den rechten Weg zu bringen, aber jedesmahl vergebens.

Einst, als er noch mit dem Kaiser in scheinbar guten Vernehmen stand, ereignete es sich, daß eine große Menge Steine gegen seine nahe beym Palast gelegene Wohnung geschleudert wurde. Die Nacht war von Mond und Sternen erleuchtet, aber man konnte keinen Menschen erblicken, der die Steine warfe. Ganz gewiß hat der Teufel selbst diesen Spuck angegeben, weil es ihm wehe that, daß Basilius nicht besser schweigen konnte. Sein Wächter, der sich bey ihm befand, damit er mit niemand über Religionsfachen sprechen durfte, behauptet es heilig, daß er zwar die Steine aber sonst keinen Menschen aus dessen Hand sie gekommen wären, erblickt habe, wobey ihm denn keine geringe Angst überfallen habe, zumahl da er auch eine Erschütterung des Hauses bemerkte.

Ich würde die Sekte der Bogomilen ausführlicher beschreiben, wenn mich nicht, wie die schöne Sappho spricht, Schaam zurückhielte. Denn ich bin ein Weib, bin die älteste geehrteste kaiserliche Prinzessin, und mag nicht von Dingen reden, die man lieber mit Schweigen übergeht. Sie sind ohnedem bekannt genug, und wer sich genauer darüber belehren will, den verweise ich auf das Buch, das den Titel Dogmatik Panoplia (theologische Rüstkammer) führt, dessen Verfasser ein sehr gelehrter Mönch, Nahmens Zygaden

gaben ist. Es ist auf Befehl meines Vaters geschrieben, und enthält eine specielle Darstellung aller Ketzereyen, nebst den Gründen, mit denen eine jede derselben von den heiligen Vätern bestritten ist.

So wie Basilus, so waren auch seine Anhänger, und vornehmlich seine Apostel. Ein Theil derer, die man eingezogen, gestand es freymüthig, daß er zu den Bogomilen gehöre, der andre aber leugnete es hartnäckig. Wohl! sprach Alexius; ich sehe mich gezwungen, euch insgesammt das Todesurtheil zu sprechen. Nun entschließt euch, ob ihr als Christen, oder als Bogomilen sterben wollt. Es sind schon zwey Scheiterhauffen fertig. Bey dem einen steht ein Kreuz, zum Zeichen, daß derjenige, der ein rechtgläubiger Christ ist, hier sein Ende erwarte: die Bogomilen verfügen sich zu dem andern Scheiterhauffen. Für die erstern wird der Tod immer noch besser seyn, als ein schmachvolles Leben, und als der Schimpf für Bogomilen gehalten zu werden. Darauf wurden sie unter einer zahlreichen Begleitung des Volks an den Platz abgeführt, wo das Feuer schon brannte, und theilten sich hier, so wie es der Kaiser gewollt hatte, in zwey Parteyen. Die Zuschauer, welche von der geheimen Absicht des Monarchen nichts wußten, zeigten laut ihren Unwillen, daß so viele unschuldige Menschen ihr Leben verlihren sollten, als das Schauspiel sich auf einmal endigte. Die Christen wurden unter einem tröstlichen Zuspruch freigelassen, die Bogomilen aber wurden in Verwahrung gebracht, und zwar den zwölf Aposteln ein besondres Gefängniß angewiesen. Einige von ihnen, welche sich nachher bekehrten, wurden wieder auf freyen Fuß gestellt, die übrigen mußten bis an ihr Ende in den Gefängnissen bleiben, wo sie an keinem Bedürfnisse Mangel litten.

Nur

Nur Basilus wurde als das Haupt der Keker vom Patriarchen und der gesammten Geistlichkeit mit kaiserlicher Genehmigung zum Feuer verdammt. Bey dem Scheiterhauffen, auf welchem er sterben sollte, stand ein Kreuz, damit er noch in den letzten Augenblicken seines Lebens Gelegenheit hätte, sich zu retten, wenn er sich entschließen wollte, an das Kreuz zu treten. Unter den Zuschauern befanden sich auch mehrere Keker. Basilus gieng mit der größten Freymüthigkeit zum Tode, lachte von Ferne schon über die großen Zurüstungen, die man seinerhalben gemacht hatte, und sagte, es werden gewiß einige Engel zu seiner Rettung herbey kommen. Als aber das Volk auseinander trat, daß er den ganzen brennenden Scheiterhauffen zu Gesichte bekam, da überfiel ihn doch eine Bangigkeit, die man aus seinen Bewegungen zur Gnüge abnehmen konnte. Er wandte das Gesicht weg, schlug die Hände zusammen, oder auf die Hüften, und verharrte dennoch in seiner Verstockung, so sehr ihm auch der Kaiser auch jetzt noch durch andre Personen zur Rückkehr zu bewegen suchte. Entweder muß ihm seine gegenwärtige Lage, und die bevorstehende Todesangst den Gebrauch seines Verstandes geraubt, oder, welches mir noch wahrscheinlicher ist, der Teufel muß ihn so verblendet und betäubt haben, daß er bey allem, was er vor sich sah, fühllos blieb. Alle Anwesende hielten ihn für wahnsinnig. Bald drehte er sich nach dem Feuer, bald nach den Zuschauern hin, ohne doch einen Schritt vorwärts oder rückwärts zu thun.

Seine allgemein bekannten Grobssprechereyen von übernatürlichem Beystande machten die Henkersknechte fürchten, es möchte doch wohl auf Gottes Zulassung der böse Geist einen fatalen Streich spielen, und ihren

ihren Delinquenten unverfehrt aus dem Feuer auf einen recht volkreichen Platz hinführen. Sie machten also vorher eine Probe, indem sie ihm den Mantel abnahmen, und ins Feuer warfen. Schaut doch, rief Basilus entzückt aus, wie mein Mantel da in der Luft flattert. So sehr hatte ihn Satan geblendet, daß er mit offenen Augen nicht sah, was vorgieng. Allein nun hatte man auch Beweise genug von der Wichtigkeit seiner Prahlereien, und stürzte ihn sogleich ins Feuer, das ihn in einem Nu verzehrte. Man sah aus der Flamme weiter keinen Rauch empor steigen, als nur einen ganz dünnen Dampf. Das Volk verlangte mit Ungestüm, daß auch die übrigen Bogomilen mit einer gleichen Strafe belegt würden, aber der Kaiser gab es nicht zu.

Dies war die letzte merkwürdige Handlung mit der mein Vater von dem Schauplaze der Welt abtrat. Seine Geschichte muß dem, der sie erlebte, mehr einem Traumgesicht, als einer wirklichen Begebenheit gleichen, so sonderbar waren die Vorfälle untereinander gemischt. Die Wuth der Barbaren, welche schon seine Vorfahren traf, erfüllte auch seine Regierung mit den jammervollsten Scenen. Hier Schlachtgetümmel und Kampf, dort Rauben und Morden, und auslödernde Städte. Allenthalben floß Christenblut. Wer dem Schwerte entrann, wurde in die Gefangenschaft geschleppt. In Höhlen, Klüften, Wäldern und Bergen fand man Flüchtlinge, die vor dem Feind sich zu bergen suchten. Die Gattin trauerte um ihren Gatten. Eltern weinten um ihre Kinder. Brüder und Schwestern beklagten ihren gegenseitigen Verlust. Keiner von den vorigen Kaisern, Zimisce und Basilus ausgenommen, haben einen Fuß nach Asien gesetzt.

Schon

Schon wieder schweife ich ab. Verzeihe lieber Leser! Ich erzähle nicht blos, um zu erzählen, sondern auch, um meinem gepressten Herzen Luft zu machen. Ist es denn meine Schuld, wenn sich meinem Gedächtnisse Worte des entschlummerten Edeln aufdringen, die mir bittere Thränen erpressen? Er wollte es nie zugeben, wenn meine Mutter ihn aufforderte, seine Geschichte beschreiben zu lassen. „Weint, sprach er, jammert über das Schicksal, das mich verfolgte.“

Noch waren seit seinem letzten Feldzuge keine anderthalb Jahre verflossen, als ihn eine tödtliche Krankheit ins Grab streckte. Er war einst bey einem heftigen Winde ausgeritten, und spühlte gleich darauf Schmerzen in der linken Schulter. Alle Aerzte glaubten, es habe nichts zu bedeuten, nur der einzige Nicolaus Kallicles fand einige Bedenklichkeiten dabey, und rieth dem Uebel durch abführende Mittel vorzubeugen, damit es sich nicht auf andre edlere Theile des Körpers wärfe. Für meinen Vater war dieß ein neues ungewohntes Mittel, so wie er überhaupt niemals Arzney gebraucht hatte. Kallicles Rath wurde verworfen. Ich selbst befand mich, auf Befehl meiner Mutter, in der Versammlung der Aerzte, und trat der Meynung des Erstem bey, doch konnte ich ihr nicht das Uebergewicht geben.

Diesmahl gieng die Krankheit vorüber, stellte sich aber nach einem halben Jahre in andrer Gestalt wieder ein. Er klagte Herzdrücken, Beängstigungen auf der Brust, und schweres Athemholen; vorzüglich überfiel ihn häufig ein Gähnen, und dann war es, als wenn ihn etwas hinderte, alle Luft hinabzuziehen. Die Aerzte schlossen aus dem Puls auf eine durchgängige Zerrüt-

Zerrüttung seines Körpers, deren Grund nicht in einer verkehrten Lebensart, sondern in den beständigen Unruhen und Sorgen zu suchen war, die sein Herz übernatürlich erhitze, und ihm einen zu großen Zufluß verschafft hatten.

Die Engbrüstigkeit stieg von Tage zu Tage. Er mußte, um einigermaßen freyer zu athmen, eine aufrechte Stellung annehmen, denn, wenn er sich legte, so gerieth er in Gefahr zu ersticken. Ein Aderlaß am Arm that keine Wirkung. Mehr Besserung verspürte er nach dem Gebrauch des Pfeffers. Wir dankten schon Gott für seine rückkehrende Genesung, als sich leider ein paar Tage darauf die Krankheit wieder einstellte. — Wenn nur nicht das Pfeffertränken mehr geschadet, und die fehlerhafte Materie, statt sie zu heben, tiefer ins Blut getrieben hat. Kein Schlaf trat ihm von nun an in die Augen. Arzeney und Nahrungsmittel konnte er fast gar nicht mehr genießen. Die einzige Linderung welche er sich verschaffte, bestand darinn, daß er sich in seinem Bette umhertragen ließ, wiewohl auch dadurch nicht viel gewonnen ward. Endlich nahm meine Mutter ihre Zuflucht zu Gott, ließ alle Kirchen erleuchten, und dasselbst ununterbrochen Gesänge anstimmen. Ingleichen theilte sie weit und breit Almosen aus. Mönche, Einsiedler auf Bergen und in Höhlen, oder andre, die ein abgezognes Leben führten, sprach sie um ihre Fürbitte an, und gab Kranken und Gefangenen reiche Geschenke, damit sie nur für den Kaiser beten möchten.

Endlich schwellen Unterleib und Füße an, denen man vergebens mit brennenden Mitteln zu helfen suchte. Es stellte sich ein hitziges Fieber ein, und bald darauf

darauf Geschwulst nebst Entzündung im Munde und Halse, so daß er nicht mehr schlucken konnte. Dieß alles geschah innerhalb eils Tagen, nach deren Verlauf noch eine Diarrhöe hinzukam. Früh Morgens am Donnerstage den funfzehnten August merkten die Aerzte, welche ihm den Kopf salbten, Zeichen des herannahenden Todes, und entfernten sich. Er bekam mehrere Ohnmachten, behielt aber immer noch seinen Verstand, und tröstete uns umstehende Kinder, vorzüglich die von Weinen und Wachen ganz erschöpfte Gemahlin, bis er allmählig abstarb. Noch vor seinem Ende nahm schon sein Thronfolger Besitz vom kaiserlichen Pallaste.

E n d e.

Denk.